

Mit Christus auferweckt

Predigt am Ostersonntag 2023

Liebe Schwestern und Brüder,

ich pflege meine politische oder sonstige Bildung nicht aus der sogenannten „Yellow Press“ zu beziehen, also aus den bunten Blättern, durch die man allen Klatsch und Tratsch über die Schönen und Reichen, vor allem aber auch über den weltweiten Hochadel erfahren kann. Und doch vergeht seit geraumer Zeit kaum ein Tag, an dem mir nicht auch in politischen Magazinen die neuesten Nachrichten über die bevorstehende Krönung von King Charles samt Queen Camilla präsentiert werden: Wer ist eingeladen, wer darf wo sitzen, wer darf mit auf den Balkon ...? Wer da nicht richtig, also besonders prominent platziert ist, wird zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Man kann sich darüber aufregen oder darüber schmunzeln, welche Wichtigkeit solche Fragen bekommen. Aber diese scheinen so alt zu sein wie die Menschheit – mindestens aber so alt wie die Bibel.

Zum Beispiel setzt sich da eine besorgte Mutter bei Jesus heftig dafür ein, dass ihre beiden Söhne Jakobus und Johannes im Reich Gottes rechts und links neben ihm sitzen dürfen. Jesus weist dieses Ansinnen höflich, aber bestimmt zurück. Das hinderte die ersten Christen aber nicht daran darüber zu spekulieren, welchen Platz denn Jesus selbst dort einnimmt. Spätestens seit seiner Auferstehung war für sie klar: Er sitzt dort auf dem Ehrenplatz zur Rechten Gottes. Wir haben es eben wieder in der Lesung¹ gehört.

Diese Überzeugung war so wichtig, dass sie es in beide offiziellen Glaubensbekenntnisse geschafft hat. Und es ist in der Tat ein ganz zentrales Bekenntnis: Der einfache Mensch vom Land, Jesus aus Nazareth, erst Bauhandwerker, später Wanderprediger, schließlich als Betrüger und Gotteslästerer am Kreuz hingerichtet, ist von Gott selbst auf diesen Platz erhoben worden. Damit war alles gesagt, was es über die Bedeutung dieses Menschen und seine Beziehung zu Gott zu sagen gab. [Dass die Theologen später noch sehr viel mehr dazu gesagt haben und sagen, steht auf einem anderen Blatt.] Natürlich spielt dabei auch das antike Weltbild wieder eine Rolle. Da hat man sich den göttlichen Thronsaal ganz materiell und konkret vorgestellt: irgendwo weit dort oben über der Himmelskuppel im exklusiven Wohnbereich Gottes.

Und dorthin lenkt nun auch der Verfasser des Briefes die Blicke seiner Gemeinde in Kolossä. Er will damit sagen: Verschwendet eure Lebenskraft und Energie nicht für die Befriedigung irdischer Bedürfnisse und Begierden.

Darin findet ihr keine dauerhafte Erfüllung und erst recht nicht den Sinn des Lebens. Dieser Welt seid ihr gestorben. Euer Platz ist bei Jesus in seiner himmlischen Welt. Da schaut hin; danach richtet euer Leben aus; dort liegt das Leben in Fülle. 1935 hat es ein Dichter so auf den Punkt gebracht „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu“².

Damals hatte die Nazi-Herrschaft gerade begonnen. Allmählich zeichnete sich ab, wo das hinführen würde. Auch aktive Christen wurden bereits bedrängt, wenn nicht gar verfolgt. Da wollte Georg Thurmair vielleicht sagen: Das hier ist nicht mehr unsere Welt. Wir sind zum Glück woanders zuhause.

Das ist einerseits natürlich richtig. Es aktualisiert, was wir in der Lesung gehört haben. Aber es ist auch sehr missverständlich. Genau dieses Missverständnis hat sich schon in den ersten Jahrhunderten ausgebildet und ist immer größer und stärker geworden.

Ich meine damit die räumliche und zeitliche Trennung von Diesseits und Jenseits. Hier und jetzt das irdische Jammertal. Dort – und das hieß zunehmend „nach dem Tod“ – die ewigen himmlischen Freuden.

Ja, wir dürfen darauf hoffen, dass unser Leben bei und in Gott nie zu Ende sein wird.

¹ Kol 3,1-4

² Georg Thurmair; siehe GOTTESLOB Nr. 505

Die eben beschriebene Trennung aber ist nicht biblisch. Im antiken Weltbild lebte Gott in einer anderen Welt. Die aber war für den Menschen nicht zugänglich. „Der Himmel ist Himmel des HERRN, die Erde aber gab er den Menschen“ heißt es im Psalm 115 (Vers 16). Nicht wir Menschen kommen in den Himmel, sondern der Himmel kommt durch das Reich Gottes zu uns auf die Erde. Dann haben wir hier und jetzt himmlische Verhältnisse.

Das ist der Kern der Botschaft Jesu. Ich habe das in verschiedenen Zusammenhängen schon oft entfaltet. Wir wissen längst, dass es in oder neben dem Universum keine exklusiv göttliche Welt mit Thronsaal gibt. Gott ist in seiner gesamten Schöpfung gegenwärtig, lebendig und wirksam. Was NT und Kirche damit meinen, wenn sie bekennen, dass Jesus zur Rechten Gottes sitzt, macht der Verfasser des Kolosser-Briefes gleich am Anfang in seinem Christus-Hymnus deutlich:

„Er ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden ... alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand.“³

Kommen wir auf diesem Hintergrund noch einmal auf unsere heutige Lesung zurück. Ich will sie nun so deuten:

Wir können diese Welt und unser Leben rein materiell sehen und deuten. Das ist die „irdische“ Sichtweise. Dann stehen auch die rein irdischen Bedürfnisse und ihre Befriedigung im Vordergrund. Paulus spricht in diesem Zusammenhang oft vom „Fleisch“ und seinen Begierden. Wenn wir uns damit begnügen, bleiben wir weit hinter unseren Möglichkeiten zurück. Denn Jesus hat uns durch sein Leben, seine Botschaft, sein Leiden und vor allem durch seine Auferweckung die „himmlische“ Dimension unseres Lebens erschlossen. Die rein irdische Sichtweise ist nicht mehr unsere. Für die sind wir gleichsam gestorben. „Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben – m.a.W. „was himmlisch“ – ist. Diese Aussage müssen wir uns auf der Zunge zergehen lassen: Gott hat nicht nur Jesus von den Toten auferweckt, sondern uns alle gleich mit!

Wirksames Zeichen dafür ist die Taufe. In ihrer ursprünglichen Form wurde es deutlicher sichtbar: Das Untertauchen im Wasser symbolisierte den Tod des alten Lebens; das Auftauchen dann das neue, von Gott geschenkte Leben, also unsere Auferweckung von den Toten. Wir müssen also gar nicht mehr auferweckt werden; wir sind es schon. Durch unsere Taufe und unseren Glauben an Gott und Jesus Christus sind wir jetzt und hier schon im Himmel. Das irdisch-materielle Leben haben wir allerdings bisher nur symbolisch verlassen. Daher ist unser neues Leben nicht auf den ersten Blick erfahrbar und sichtbar. Es „ist mit Christus verborgen in Gott“. Endgültig wird „Christus, unser Leben“ für uns offenbar, wenn wir die irdische Dimension durch unseren realen irdischen Tod verlassen. Dann sind wir ganz in der himmlischen Dimension zuhause.

Wir feiern an Ostern also nicht nur die Auferweckung Jesu. Wir lassen uns erinnern und wir feiern, dass auch wir bereits zu neuem, unzerstörbarem Leben auferweckt sind. In unserem Alltag und mit all unseren irdischen Bedürfnissen, Sorgen und Nöten können wir das leicht aus dem Blick verlieren. Gut also, dass es Ostern gibt! Es weitet unseren Blick. Wir müssen nicht auf das Irdische starren wie das sprichwörtliche Kaninchen auf die Schlange. Im Blick auf Jesus können wir das Leben sehen, an dem wir schon längst Anteil haben. Das schafft ein völlig neues Lebensgefühl im Hier und Jetzt.

Aus all diesen Gründen wurden Menschen ursprünglich nur an Ostern getauft. Da waren diese Zusammenhänge sofort klar und nachvollziehbar. Da die meisten von uns aber wohl nicht an Ostern getauft wurden, sondern bald nach der Geburt, ist es ein guter Brauch, dass wir uns an Ostern an unsere Taufe erinnern lassen und uns zu Gott und dem von ihm geschenkten Leben bekennen.

Und genau das wollen wir jetzt tun.

[Es folgt die Segnung des Osterwassers und der Ritus zur Tauferinnerung.]

© Pfr. Walter Mückstein

³ Vgl. Kol 1,15-18